

**Gottesdienst
in der Emmauskirche Mainz
zum 8. Sonntag nach Trinitatis
Reihe V
Text Joh 9,1-7;35-45
Datum 21.7.2013
von Pfrin.em. Margarita Siebke**

Predigt

Die Gnade unsere Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen Amen.

Der Predigttext zum heutigen 8. Sonntag nach Trinitatis steht bei Johannes in 9. Kapitel, die Verse 1-7 und 35-45

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.

Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist.

Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden.

Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Und nun folgt in dem Kapitel des Johannesevangelium ein langes Verhör des Geheilten durch die Pharisäer, in dem die Pharisäer einmal Jesus die Sabbatheilung vorwerfen, zum anderen den Blinden verdächtigen gar nicht blind gewesen zu sein, und zuletzt von ihm verlangen, zuzugeben dass Jesus ein Sünder sei. Doch der Geheilte bleibt standhaft bei dem was er wahrgenommen hat: Jesus hat ihn geheilt, darum ist dieser von Gott. Da beschimpfen die Pharisäer ihn als Sünder, und stoßen ihn hinaus.

Und nun geht es im Text wie folgt weiter:

Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn?

Er antwortete: Herr, wer ist der, dass ich an ihn glaube,

Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's.

Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.

Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.

Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und fragten ihn: Sind wir denn auch blind?

Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

Liebe Gemeinde,

Sind mit dem blind geborenen Menschen aus unserer Perikope etwa blinde Menschen, körperliche Schwerbehinderte, heute gemeint? Oder genauer gefragt: Will die Perikope hier diesen Behinderten eine zweifelhafte Hoffnung auf Heilung von ihrer körperlichen Blindheit machen?

Ich glaube, diese Frage mit einem klaren „Nein“ beantworten zu dürfen.

Diese Perikope redet nicht zu den körperlich blinden Menschen, sondern zu allen Menschen, die grade in einer seelischen oder spirituellen Blindheit stecken, die das Licht des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung grade nicht sehen können. Das kann auch körperlich blinde Menschen betreffen, die die Krise meistern müssen, dass sie körperlich blind sind, und von daher keinen Sinn im Leben mehr sehen. Man kann aber auch körperlich blind und gleichzeitig spirituell sehend sein.

Der Text gebraucht das Bild des Blinden, um daran spirituelle Blindheit und ihre Heilung zu erklären, er sagt aber nichts aus über den medizinischen Umgang mit körperlicher Blindheit.

Als Kinder haben wir die Geschichten von Jesu Heilungen mit Staunen und ungläubiger Freude gehört. Wir verstanden sie eins zu eins als Heilungen von körperlich Blinden, weil wir noch keinen Sinn für Bildsprache hatten. Körperliche und seelische Blindheit war für uns noch eins. So verstanden wir die Geschichten intuitiv richtig. Als

Jugendliche wurden wir realistisch, und warfen die Bibel in hohem Bogen aus unserem Jugendzimmer hinaus: Alles Humbug, der sich mit den Naturgesetzen nicht verträgt. Auch das ein wichtiger Entwicklungsschritt für ein Leben in heutiger Zeit.

Wenn wir dann aber einiges durchgemacht haben, mögen wir lernen die Texte der Bibel nicht mehr so oberflächlich zu lesen, sondern können die Tiefendimensionen der biblischen Bilderwelt entdecken. Wir werden sehend.

Versuchen wir also sehend zu werden, indem wir uns die Bilderwelt unseres Textes erschließen.

Spirituelle Blindheit ist ein Zustand, aus dem man aus eigener Anstrengung kaum herauskommen kann.

Wenn einem der Zweifel die Sicht auf das Lebens- und Liebenswertes des Lebens verstellt, ist man blind für das Leben, verliert alle Freude und alle Aktivität. Der Zweifel ist dann auf so einer tiefen seelischen Ebene in das Leben des Menschen eingedrungen, dass dieser dagegen machtlos ist.

Liebe Gemeinde, es ist mit diesem Zweifel nicht ein oberflächliches Nicht-für-wahr-halten des Verstandes gemeint, dass es Gott gibt. Man kann Atheist sein, und doch sehr vertrauensvoll in der Welt leben, weil man noch gar nicht zu den tieferen Schichten des Zweifels durchgedrungen ist und von daher aus einer Art Urvertrauen heraus lebt, die man durchaus als Glaube in einer tieferen unbewussten seelischen Schicht bezeichnen kann. Gleichzeitig kann es vorkommen,

dass man jeden Sonntag hier seinen Glauben bekennt, und einem doch der vertrauensvolle Blick auf die Welt verstellt ist, weil in tiefen seelischen Schichten der Zweifel nagt.

Solch tiefer Zweifel kann an uns nagen, wenn wir in eine Krise geraten, wie sie Arbeitslosigkeit, Krankheit oder auch der Tod eines lieben Menschen auslösen können. Solch Zweifel kann aber auch ein ständiger nörgelnder Begleiter im Alltag sein, der uns nicht wirklich einen Sinn finden lässt in all dem was wir tun.

Mit dem Menschen, der blind geboren ist, ist ein Mensch gemeint, der am Urquell des seelischen Lebens von Zweifel geplagt ist. Ein Zweifel, der ihm jegliche Sicht auf das Leben verstellt. Ein solcher Mensch muss warten, dass seine Seele sich für das Licht öffnet, das heißt er muss zunächst ganz passiv werden, um zur Heilung zu finden.

Da heißt es Jesus gehe an diesem Menschen vorüber und sieht ihn. Wie gut das doch schon tut: In der Krise überhaupt gesehen zu werden. Seine Jünger, seine Schüler, seine jungen, gelehrigen Studenten aber fragen ihn: Meister wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er so blind geboren ist, so von Anfang an, so von Grund auf, im Zweifel ist.

Die Schüler sind sich sicher, dass so ein Mensch gesündigt haben muss. Die Frage ist nur, ob er selbst oder die Eltern. Auch der Mensch in der Krise fragt sich, ob er wohl gesündigt hat, dass ihm so etwas

zustößt. „Womit habe ich das verdient?“ „Warum bin ich gestraft“. Und in seinen nagenden Gedanken sucht er nach der Ursache des Leidens. Er bohrt in der Vergangenheit. „Was habe ich getan, dass das geschehen ist?“ „Was haben meine Eltern getan, dass mir das geschehen ist?“ „Irgendwo muss die Ursache doch liegen!“ „Wenn ich den Grund habe, werde ich Heilung finden!“

Aber den Grund wird er nie finden, und wenn er noch so viel bohrt. Und wenn er den Grund fände, müsste er enttäuscht feststellen, dass ihm auch das keine Heilung brächte.

Jesus gibt die erlösende und heilende Antwort: Es haben weder er, noch haben seine Eltern gesündigt. Die Ursache liegt nicht in der Vergangenheit, sondern dieser abgründige Zweifel hat ein Ziel: Die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. Nämlich: Der Zweifel ist dazu da und dringt darauf, dass er überwunden wird. Das ist ja die Eigenschaft des Zweifels, dass er einen unruhigen Geist macht. Er nagt und kaut, und ist mit der Situation gänzlich unzufrieden. Das ist es, was ihn hindrängt zu seiner Überwindung.

Und nun sagt Jesus etwas schwer Verständliches.

Wir, d.h. er und mit ihm die Jünger, müssen die Werke dessen wirken, der ihn gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Was ist gemeint mit der Nacht, in der niemand wirken kann? Kann der Zweifel am Leben so allumfassend werden, dass er siegt?

Ja, das gibt es schon, dass sich jemand das Leben nimmt, oder völlig verzweifelt, so dass jede Hilfe zu spät kommt. Jesus und seine Jünger müssen vorher helfen: Solange es Tag ist.

Man darf Menschen in Krisen nicht allein lassen. Solche Krisen können schwierig und langandauernd sein, sie können den Leidenden verunstalten, und er kann sich unleidlich benehmen. Gern wird so jemand an die Seite geschoben. Hartz IV-Empfänger, seelisch Kranke, Behinderte, ewige Nörgler. Ihnen fallen bestimmt mehr ein. Ihnen allen ist gemein, dass man sie oft meidet, denn sie könnten ja Ansprüche stellen. Sie könnten unbequem sein, sie könnten unsere Ästhetik stören, unser Wunschbild von der heilen Welt könnten sie zerstören. Sie erinnern uns daran, dass wir auch leiden könnten. Und daran werden wir nicht gern erinnert.

Darum isolieren wir Menschen mit Behinderungen immer wieder. Und Menschen in der Krise werden vielleicht anfangs besucht, aber wenn es anfängt so richtig Mühe zu machen, wenn wir ihr Leid teilen müssten, dann bleiben wir oft genug weg, weil wir uns so hilflos fühlen.

Ja, wenn wir auch nur einen Brei rühren könnten, aus Erde und Spucke, der alles heilt. Dann würden wir schon los eilen, wie die Jünger und rundum heilen.

Sagt man nicht Geduld und Spucke? Spucke, als Sinnbild für die Tat. Ich spucke in die Hände, um zuzupacken Und Erde, das ist die Materie, die Mutter allen Seins. Vielleicht ist es auch das, was aus diesem Zweifel reißt: Dass man beginnt zu handeln, und durch das Tun lernt, sich wieder auf die Materie, die Mutter des Seins und des Lebens zu verlassen?

Das ist ein wenig spekuliert, aber tatsächlich hilft das alltägliche Tun in der Krise, so dass man wieder Boden, Erde unter die Füße bekommt. Dann noch sich waschen im Teich Siloah – Silaoh, das heißt „gesandt“. Meint dies die Taufe? Das reingewaschen werden von Sünde und Verstrickung. Sozusagen das Bad im Messias, im Gesandten, das Bad im Wasser des Lebens? Selbst gesendet werden, selbst andere heilen?

In der Krise selbst solidarisch zu sein, mit anderen Menschen in der Krise, kann helfen, eigene Fragen anzugehen, und Sinnlosigkeiten zu überwinden.

Der blind geborene Mensch aus unserer Perikope jedenfalls wird sehend.

Aber damit hört sein Elend noch nicht auf.

Die Nachbarn erkennen ihn erst nicht wieder. Doch als er ihnen sagt, er sei geheilt worden, schicken sie ihn in den Tempel, in dem die Pharisäer über seine Heilung zu befinden haben.

An dieser Stelle möchte ich erst einmal innehalten und einige Überlegungen zur Art der Deutung, mit der ich an den Text herangehe, anstellen.

Ein wichtiges Prinzip meiner Deutung biblischer Texte ist, dass ich – nach den Erfahrungen in der deutschen Geschichte – auf keinen Fall zu antijudaistischer Verkündigung kommen möchte. Die Textpassage von dem Verhör des Geheilten durch die Pharisäer, kann aber sehr leicht als solche missverstanden werden. Nämlich immer dann, wenn wir das was hier von den Pharisäern gesagt ist auf die heutigen Juden beziehen. Dazu ist zu sagen, dass das Judentum seit Jesu Zeiten eine 2000jährige Geschichte hinter sich hat und Juden heute außerdem sehr unterschiedlich denken. Das Gedankengut der Juden heute ist mit dem was wir von den Pharisäern hier hören, schlicht nicht vergleichbar. Das sollte eigentlich auch absolut bekannt sein: Eine Beziehung zwischen dem Handeln und Denken der Pharisäer in dieser Perikope und dem Handeln und Denken von Juden heute lässt sich nicht herstellen und sollte daher auch nicht hergestellt werden.

Es gilt aber auch noch ein Weiteres: Zwischen dem Handeln und Denken der Pharisäer in dieser Perikope lässt sich auch eine Beziehung zu dem Handeln und Denken irgendwelcher anderen Gruppen in unserer Gesellschaft, in unserem Land oder in sonst einem

Land der Welt, nicht herstellen. Weder sind gewisse Politiker pharisäerhaft, noch etwa die Ärztekammer oder sonst jemand. Pharisäer gab es zur Zeit Jesu. Und heute gibt es sie nicht mehr.

Denn mit dem Namen Pharisäer belegt man gemeinhin nur die anderen und bildet so Feindbilder. Sich selbst lässt man im Allgemeinen von dieser Bezeichnung ungeschoren.

Was machen wir aber nun mit den Pharisäern? Weglassen wäre auch feige. Und umschreiben sollte man alte Texte nicht.

Ich meine eine Lösung gefunden zu haben. Erstens, wir beziehen sie auf uns selbst, als eine Stimme im Kanon der Stimmen, die wir in uns tragen.

Zweitens: Wir geben ihnen einen neuen Namen, wertfrei, nach ihrer Funktion im Kontext.

Zu eins: Wir selbst tragen den Pharisäer in uns, jeder. Er ist eine Stimme unter vielen, die wir in uns tragen.

Das Verhör, das die Pharisäer hier veranstalten, ist etwas, das wir in uns tragen. Es sind die zweifelnden Stimmen selbst, die in dem grade sehend gewordenen Blinden laut werden. Und darum können wir den Pharisäern, um dies deutlich werden zu lassen, auch einen neuen Namen geben: Der innere Kritiker ist es, der sich in ihnen meldet.

Den inneren Kritiker haben wir alle in uns, und er hat auch eine wichtige Funktion, nämlich uns auf dem Boden der Tatsachen, in der Realität zu halten. Der innere Kritiker kann sich aber auch zu viel rausnehmen. Dann schadet er uns, weil er uns handlungsunfähig macht.

Der innere Kritiker prüft den Genesenen gründlich. Erst will er genau wissen, wie das alles geschehen konnte, dann vermutet er: Der Blinde war vorher gar nicht blind. Als das widerlegt ist, argumentiert er, das Ganze sei ein Werk des Teufels und Jesus sei ein Sünder.

Der frisch Sehende hält stand, nein Jesus ist kein Sünder. Da sagt ihm der innere Kritiker, dass der blind geborene Mensch selbst ein Sünder sei.

Und damit hat der eben Gesundete einen Rückfall in seinen Zweifel in seine Blindheit erlitten. Denn das war es ja was seine Krankheit ausmachte: Dass er sich in seinem Unvermögen liebevoll auf die Welt zu sehen, für einen Gestraften und für einen Sünder hielt.

Dann heißt es: Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten.

Wenn wir von den Pharisäern als dem inneren Kritiker reden, dann können wir auch von Jesus als dem inneren Heiler reden. Paulus redet ja auch davon das Christus in mir ist. Mein innerer Heiler ist Christus und Christus ist mein innerer Heiler.

Der innere Heiler also hört die Verzweiflung der Seele und findet sie und fragt sie: Glaubst du an den Menschensohn?

Und die Seele antwortet: Herr, wer ist der, dass ich an ihn glaube. Und der innere Heiler erinnert die Seele: Du hast ihn, der das Leben heilt, gesehen, und der jetzt mit dir redet, der ist es.

Indem die Seele noch mal dem inneren Heiler, Christus, begegnet, und sich an sein heilvolles Tun erinnert, kann sie ihren Zweifel überwinden, und sie spricht: „Herr, ich glaube“, und betet ihn an. Damit ist sie ein zweites Mal von ihren Zweifeln geheilt.

Der Glaube an den Christus, den inneren Heiler, ist es, der gesund macht.

Auch ein Arzt, der mit sich ehrlich ist, wird zugeben, dass in jedem Patienten ein Heiler steckt, der diesen Menschen gesund macht. Nicht der Arzt heilt, und seien die Künste noch so hoch. Der Arzt pflegt und schafft gute Bedingungen. Aber der Heiler im Patienten schafft die Heilung. Darum ist es für jeden Menschen in der Krise wichtig, nicht an dem eigenen Heiler zu verzweifeln. Der Heiler ist da. Und er kommt.

Der Heiler ist in jedem Menschen vorhanden, er ist auch in jedem Tier, jeder Pflanze, jeder Organisation und jedem Land, er ist in der ganzen Welt. Der Heiler lebt. Und man kann sich darauf verlassen, dass er das Leben immer wieder keimen lässt. Selbst da wo gestorben wird, ist er noch da. Das ist christlicher Glaube, dass Christus der Heiland der Welt ist. Wer den Heiler, den Heiland, wer Christus in der Welt leben sieht, der ist dem inneren Kritiker gewachsen, dem Zweifel, der zu Verzweiflung und Tod führt.

Auf diese Weise macht der innere Heiler uns auch fähig Krisen, wie die Eurokrise, die Klimakrise und was der Krisen in der Welt mehr sind, zu durchleben, ohne zu verzweifeln. Christus schenkt uns keine heile Welt, aber doch eine immer wieder heilende Welt.

Und nun spricht Jesus, der Heiler: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.

Deuten wir dies wieder auf die innere Seelenwelt, dann wird deutlich was gemeint ist.

Der Heiler kommt in die Welt der Seele, damit die blinde Seele, die nur noch Verzweiflung sah, sehend wird und das Leben sieht, während die Teile der Seele, die alle ihre Verfehlungen so super genau sahen, nämlich die inneren Kritiker, blind werden sollen.

Das hörten einige der Pharisäer, die inneren Kritiker, und fragten ihn: Sind wir denn auch blind?

Jesus, der innere Heiler, sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde. Würdet ihr die Seele nicht so gnadenlos niedermachen, so scharf auf ihre Verfehlungen schauen, sondern davor die Augen zu machen, dann würdet ihr die Seele nicht in Sünde vorfinden, und damit auch euch selbst nicht. Weil ihre inneren Kritiker aber sagen, wir sehen die Sünde doch! Bleibt eure Sünde auch.

Ist das verständlich? Solange ich dem inneren Kritiker mehr traue als meinem inneren Heiler, wird mein Leben eine Last sein, und ich werde im Leben mehr Tod schmecken, als Leben. Solange ich aber mein Vertrauen auf den inneren Heiler, den Auferstandenen, setze, werde ich in der Welt Liebe und Freude sehen und noch im Tode das Leben schmecken. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist,
als all unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

